

Jerusalem.

Infusion für die alte Stadt



Im Gespräch: Aysin Ipekçi Ein politisch herausgehobener Ort, der Jerusalemer Stadtverwaltung, dem Rathaus direkt gegenüber, von den Gebäuden des Magistrats und des *Museum for Underground Prisoners* flankiert: ein großer, un bebauter Parkplatz. Ein Ausnahmegrundstück, der Ort für die Bezael Academy of Arts and Design, die vom Mt Scopus in die Stadt zurückkehren will, ins Herz Jerusalems, wo sie ihre Wurzeln hat.

Das Gewinnerprojekt für den Neubau wurde als Wettbewerbsprojekt von dem jungen Architekturbüro STUDYO entwickelt, das von der Kölner Architektin Aysin Ipekçi (*1973) vertreten wird.

Das Hauptaugenmerk des Entwurfs liegt im Spannungsfeld des klaren, präzisen Konzepts und der Übertragung moderner Ideen einer anfassbaren Architektur in den geschichtsträchtigen Kontext der alten Stadt. Der städtebauliche Glücksfall ermöglicht einen Hochschul-Campus, der in die Struktur der Stadt ‚eingewebt‘ wird.

Der Entwurf wurde in einer ersten, anonymen Konzeptphase ausgewählt, zu der 188 Entwürfe aus 33 Ländern eingereicht worden waren. Zusammen mit weiteren vier zugeladenen Büros (darunter so namhaften wie Xaveer de Geyter, Brüssel, Foreign Office Architects, London, und Ada Karmi Melamede Architects, Tel Aviv,

Jerusalem. Bezael Academy of Arts and Design, Architektur: STUDYO Architects, Aysin Ipekçi

Rechte Seite:

Projekt in der Stadtstruktur mit Jerusalem Municipality, dem Rathaus und dem Gebäude des Magistrats

einem im Hochschulbau in Israel besonders erfolgreichen Büro) wurde STUDYO in die zweite Runde geschickt.

Das Preisgericht, dem die Architekten Toshiko Mori und Moshe Safdie, Akademiepräsident Arnon Zuckerman, Zvi Efrat, Dekan der Architekturfakultät, Hanoch Gutfreund und Yiftach Poran, Design-Student an der Bezalel, angehörten, beurteilte die Gewinnerarbeit als diejenige, die am effektivsten auf den Standort an der Grenze von New Jerusalem und der Altstadt reagiere.

Die Arbeit schlage einen gemeinsamen Campus („evoking the feeling of a campus“) vor, der die Qualitäten des Entwurfs optimal in die Topografie des Russischen Viertels einbringe, Innen- sowie Außenräume integriere und mit dem Stadt-raum verzahne. Traditionelle Elemente Jerusalemer Architektur wie Höfe, Gärten, Dachlandschaften und Fassaden würden integriert. Der Entwurf biete

eine erfolgreiche städtebauliche Lösung unter dem Gesichtspunkt der Maßstäblichkeit der Gebäude, der Erreichbarkeit aus dem öffentlichen Raum, während er andererseits freien Blick auf die nahe Altstadt und den Mt Scopus erlaube.

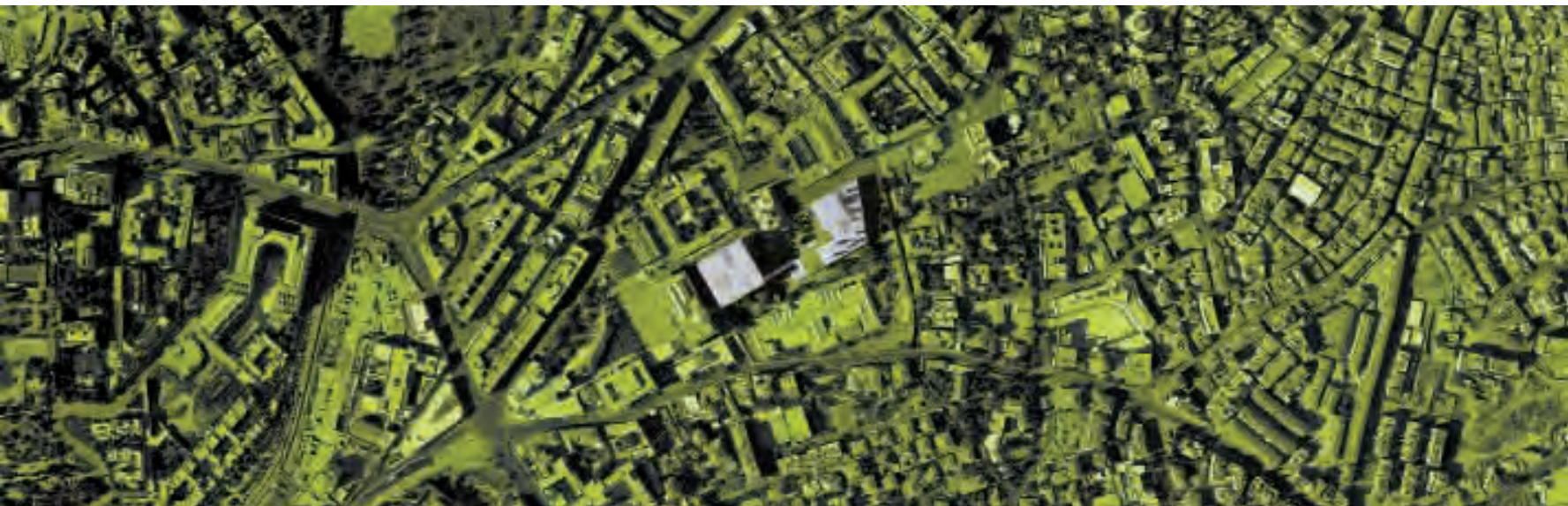
Der Wettbewerb war die erste international offene, anonyme Konkurrenz in Israel überhaupt.

Aus Sicht der Stadt wünscht man sich eine junge, kreative und aufregende Hochschul-Community in ihrer Mitte, eine „Infusion von frischer, origineller Vitalität“.¹

YH *Die Projektbeschreibung des New Campus auf der Internetseite der Bezalel Academy verrät, dass der Wettbewerb am 1. September 2006 als der erste anonyme, internationale Wettbewerb Israels ausgeschrieben wurde. Was hat Sie aufmerksam gemacht? Auf Jerusalem wie auf den Wettbewerb?*

Ayşin Ipekçi Da er öffentlich und international ausgeschrieben war, haben wir ihn auf den entsprechenden Foren gefunden. Mich hat erst einmal das Raumprogramm einer Kunstakademie mit zehn spannenden Fachbereichen gereizt. Natürlich auch Jerusalem, obwohl ich zuvor nicht in Israel gewesen bin. Nach den ersten Informationen, Luftbildern und Plänen, erschien mir die Stadt nicht allzu fremd. Als Architekt liest man Topografien, Strukturen und Raumfolgen auch vergleichsweise abstrakt. Die Muster der Altstadt haben viel mit osmanischen Städten zu tun, wie ich sie kenne, ähnlich dem, was manche Stadtteile Istanbuls bis heute charakterisiert. Eine so alte Stadtstruktur, eine so ge-

¹ New Campus, Beschreibung des Wettbewerbs der Bezalel Academy of Arts and Design, www.bezalel.ac.i



schichtsträngige Stadtstruktur zum Kontext zu haben, ist spannend. Man möchte respektvoll damit umgehen. Möchte etwas hinzufügen, das es schafft, mit der alten, geschichtsträchtigen Substanz in Verbindung zu treten, selbst aber etwas Modernes darzustellen. Oder, reflexiv betrachtet, das, was die Stadtstruktur nahe bringt, in eine moderne Architektur zu übertragen, zu übersetzen.

Architektur als Übersetzungsprogramm? Die Sprache der alten Stadt war es, die mich im Hinblick auf die Morphologie des Neuen gereizt hat. Daraus resultiert keine abstrakte Beziehung, dieses Übersetzungsprogramm ist geprägt durch das Haptische, das Skulpturale und Baukünstlerische.

Konnte man zu Beginn des Wettbewerbsprozesses Unterschiede empfinden im Hinblick auf die Vorbereitung und Durchführung des Wettbewerbs? Spielten besondere gesellschaftliche Konstellationen eine Rolle?

Der Wettbewerb war sehr professionell vorbereitet, die Jury international und

namhaft besetzt, von Toshiko Mori, die keinen Bezug zu Israel hat, gleichwohl Vorsitzende der Jury war, über Moshe Safdie bis zu einem Studenten mit gleicher Stimmberechtigung. Man schien nicht nur Wert zu legen auf ‚big names‘ – schließlich waren die ‚big names‘ zum Wettbewerb eingeladen. Man schien auch auf die junge Generation zu setzen.

War das in der Ausschreibung des Wettbewerbs so ausgedrückt?

Nein, nicht explizit. Aber es gab keine Alibi-Formulierungen. Die Auslober wussten nicht, wollten sie den Wettbewerb ganz offen lassen, ob sie namhafte Entwürfe erhalten würden. So hatte man für die zweite Phase vier bekannte Architekturbüros bestimmt, und aus der ersten Phase wurden fünf Arbeiten ausgewählt, darunter unsere. Unter den vier Eingeladenen waren zwei Israelis und zwei internationale Büros, Xavier de Geyter, Brüssel und FOA Foreign Office Architects, London.

Die letztgenannten waren, für sich genommen, eine große Konkurrenz. Gab es auf der zweiten Stufe ein diskursives Verfahren?

Diskursiv kann man das nicht nennen. Aber die Jury hat sich sehr intensiv mit jedem einzelnen Entwurf auseinandergesetzt. Wir hatten im Rahmen der Präsentation 1-1 ½ Stunden Zeit, auch für Rückfragen. Man wollte das Projekt

Blick nach Westen: das unbebaute Areal vor der Kulisse von New Jerusalem

wirklich kennen lernen, verstehen – und auch das Team kennen lernen.

Die Bilder des Wettbewerbsprojekts waren prägnant. Man taucht über die topografischen Besonderheiten des Ortes ein, die Volumen des Ensembles, die Oberflächen, die aus dem Kontext herausleuchteten, während der urbane Background geschickt in Fehlfarben angelegt war. Das liegt bald vier Jahre zurück, ein Sommermärchen.

Ein Sommermärchen, ja. Und dann begannen die grauen Haare. Lange haben wir verhandelt. Verträge mit zwei Architekturbüros wurden erforderlich – eines hatten wir schon während der Wettbewerbsphase als Partnerbüro in Israel, das war mir persönlich wichtig. Die Grundlage der Verträge zu schaffen, war so einfach nicht, da Kooperationen in Israel und Deutschland nach anderem Recht funktionieren. Das haben wir Anfang 2008 geschafft.

Struktur aufnehmen, Maschen einweben Zu Beginn war das verifizierte Raumprogramm neu in das Entwurfskonzept einzuarbeiten. Auf dem Wettbewerbsentwurf aufbauend hat es dann 16 Varianten gegeben. Das Projekt hat dadurch sehr gewonnen. Typologisch war der Entwurf widerstandsfähig – was mich glücklich macht ist, dass kaum Unterschiede zum ursprünglichen Entwurf erkennbar sind, obwohl sich im Detail viel änderte. Das gegliederte Volumen ist noch so charakteristisch, wie wir es konzipiert hatten.

Es gibt Bereiche, in denen die Ateliers eher fabrikähnlich sind, andere erschei-





nen eher digital, sauber, steril. Von diesem Gegensatz leben insgesamt zehn verschiedene Fachbereiche. Die Höfe sind in das Raumprogramm so eingebunden, dass sie wie freie Räume wirken. ‚Cross-border‘ heißt hier, dass Grenzen zwischen innen und außen verschwimmen, da man Kurse und Lectures auch im Freien halten kann: die Höfe funktionieren wie Innenräume. Sie sind bedeutsam für den Höhenausgleich: von der unteren zur oberen Ebene gibt es einen Niveauversprung von sieben Metern im Gelände.

Gibt es einen Begriff, der das Projekt charakterisieren könnte?

Für mich hat das Konzept ganz stark etwas von „weben“...

...im Sinne einer Reparatur?

Weniger im Sinne einer Reparatur als im Sinne eines Verwebens. Vom Raumein-

druck ist es, wie beim Filmschnitt, eine Aneinanderreihung von Sequenzen: Geschlossenheit folgt auf Öffnung, Enge auf Weite, gegliederte Wegstrecken entstehen - und Ausblicke. Es kam darauf an, bauliche Struktur und Höhenlagen so miteinander zu verweben, dass eine eigene Erscheinung für die Hochschule erreicht wurde.

Im Nachhinein kommt es mir vor, als hätten wir verlorene Maschen eines Gewebes aufgegriffen, im Entwurf verknüpft und neu interpretiert. Wir arbeiten intensiv mit Arbeitsmodellen. Wir haben uns davon leiten lassen, dass Fingerspitzengefühl erforderlich war, um ein Einflechten in die Stadt zu ermöglichen.

Der Ort des geplanten Campus ist historisch komplex. New Jerusalem und die Altstadt grenzen aneinander, deren Mauern sind nur 300 Meter entfernt. Resultieren daraus städtebauliche und atmosphärische Anreize?

Städtebauliche Infusion: die Stadt wünscht sich eine junge, kreative und vibrierende Hochschul-Community mit Künstlern und Designern in ihrer Mitte - Bezalel Academy im Russischen Viertel, Überarbeitung des Wettbewerbskonzepts (2010)

Blick in den Haupthof



Die Bezalel Academy hatte ihren Ursprung - bevor sie zum Mt Scopus ausgelagert wurde - bereits in der Innenstadt unweit der historischen Altstadt.² Deren Grenze ist an der Mauer mit Damaskus Gate und Jaffa Gate zu erkennen, die aus osmanischer Zeit stammt. Dahinter liegen die Quartiere mit Klagemauer, Grabeskirche und dem Felsendom, die wir übrigens vom neuen Bezalel Campus aus sehen werden³. Der historische Kontext mit engen Gassen, Durchblicken und dunklen Passagen, die dann hinten, im Hinterhof in Helligkeit münden, bleibt im Gedächtnis. Das Innenraumkonzept des Entwurfs bezieht sich auch darauf.

Sie haben auf Qualitäten der Räume und Kontexte der steinernen Stadt reagiert, beabsichtigten jedoch keine Kopie, sondern eine eigenständige, moderne Lösung.

Wir antworten auf die steinerne Stadt, selbst mit den Details für die Fassaden, die aus steinernen Lamellen bestehen. Es ist eine Übertragung in eine andere Qualität. Die Massivität des Steins wird,

aus der Nähe betrachtet, aufgelöst, sie prägt das eigene Erscheinungsbild der Akademie – als ein sehr modernes, sehr transparentes. Für das Projekt ist es kein Problem, die Hochschule zurück in die Innenstadt zu verlegen.

Was bedeuten die Analogien zu kompakten Volumina, Höfen, Gärten, Gassen und Dachlandschaften für die moderne Architektur? Ist es eine Übertragung? Eine Neuerung?

Ich würde sagen: eine Übertragung, aber, inspiriert von dem, was man als Geschichte der Hofstrukturen kennt.

Geht es um Herkunft - wenngleich nicht als Retro-Architektur?

Es ist eine Neuinterpretation, eine Weiterführung, ähnlich wie in der Sprache, die weiter gegeben wird. Tradition kommt von übergeben, man übergibt etwas von einem zum nächsten. Als würde man mit der Syntax, die man hat, neue Konstellationen bilden. Man sagt ja, man könne Zukunft schlecht erfinden, wenn man die Vergangenheit nicht beachte. Der Entwurf sollte kein Fremdkörper sein, kein Alien. Das Ensemble soll in Dialog treten, auch, weil das Gebäude auf der inhaltlichen Ebene, als Hochschule, als kulturelle Einrichtung in Dialog mit der Stadt treten möchte.

Tel Aviv vs. Jerusalem *Tel Aviv steht für die am Neuen interessierte Stadt. Jerusalem und Tel Aviv liegen 65 Kilometer aus-*

Catwalk, interne Passage

einander. Dennoch heißt es, es seien zwei Welten. Moderne Architektur würde man mit Tel Aviv in Verbindung bringen, mit der offenen, der lebendigen Stadt.

Den Gegensatz Tel Aviv-Jerusalem würde ich eher auf der sozio-kulturellen Ebene sehen: weniger als Frage von Architektur, sondern als Thema der Präsenz junger Leute. Viele, die in Jerusalem leben, wirken zurückgelassen. Die meisten jungen Menschen ziehen weg. Das ist ein wirkliches Problem, das mit der Orthodoxie zu tun hat, mit der Stadt, die Zwänge mit sich bringt.

Junge Leute fühlen sich eingeeengt, das spürt man. Betritt man die Bezalel Academy heute, ganz gleich wie ungeeignet die gegenwärtigen Räumlichkeiten auf dem Mt Scopus sein mögen - sie platzt aus allen Nähten, ständig wird umgebaut -, so wirkt der Ort unglaublich lebendig. Da passiert etwas, da sind viele junge Leute, unglaublich kreativ, die durchaus kritisch mit dem eigenen Land umgehen. Da entstehen spannende Arbeiten, auch, was das Politische betrifft.

Für Jerusalem, für Israel ist die gesellschaftliche Situation schwer zu bewältigen. David Grossman, Friedenspreisträger 2010 des deutschen Buchhandels, sieht Israel „seit mehreren Jahren in einer Lähmung gefangen, die dem Land zunehmend den Schwung nimmt“⁴. Die FR nannte Israel in einer Rezension einen Staat, der auf Angst aufgebaut sei. Die Idee des Staates begründete sich als Festung, die verteidigt werden müsse. Zugleich funktioniere der Staat als Festung nicht, jüdisches Leben sei nirgendwo so bedroht wie in Israel selbst.⁵

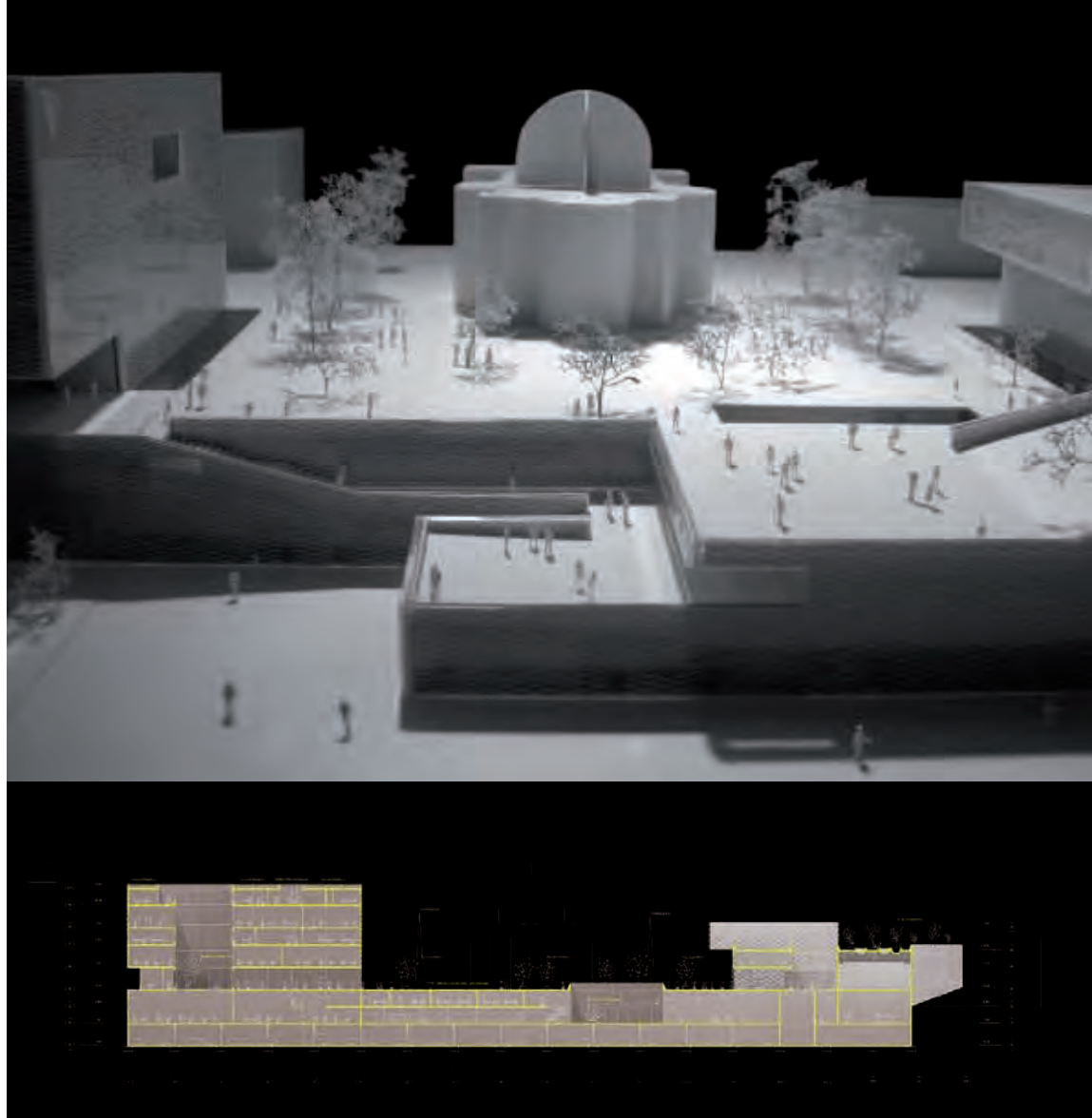


Für eine junge Generation kann das nur schwer zu ertragen sein. Auch deshalb ist die Frage nach alternativen Wegen wichtig. Kann sich die Architektur der Idee des Staates als Festung entziehen? Das müsste das Gegenteil sein von dem, was Sie anstreben, den Campus als offenen Markt der Ideen, als durchlässiges Stück Stadt?

Jeder wünscht sich die offene Struktur. Das Projekt entsteht im Dialog, es wird inhaltlich bestimmt und räumlich übersetzt. Aus der Perspektive der Sicherheit möchte man kontrollierte Räume haben. Der Gedanke der Festung ist nicht so weit hergeholt: wenn Sie zum Mt Scopus fahren, müssen Sie angemeldet sein und das Autokennzeichen angeben.

Unser erster, naiver Annäherungsversuch, jenseits israelischer Realität, war ein Campus-Leben ohne Zaun darum herum. Aber dieses Ideal muss sich im harten Alltag durchsetzen lassen. Das Gebäude ist im Inneren extrem offen, aber so eingewoben, dass man nur drei Kontrollpunkte zur Stadt hat - also eine Person, die in jede Tasche guckt. Wie in jedem Laden in Israel. Wie in Istanbul auch.

Was mich positiv stimmt, ist, dass die bestehende Stadt auf dem oberen Innenhof der Akademie einbezogen wird. Der Platz der Rückseite der russisch-orthodoxen Kirche wird zum Vorplatz der Hochschule. Unter der Auflage, die Zugänglichkeit zu erhalten, hat die Hochschule dieses herausragende Grundstück bekommen: alle, auch die, die nicht Hochschulangehörige sind, sollen sich über diesen Platz bewegen können.



Plaza mit der russisch-orthodoxen Kirche

Längsschnitt Süd-Nord durch das Ensemble



Ayşin Ipekçi, STUDYO

² Das erste Haus, das von Boris Schatz 1906/07 im osmanischen Jerusalem als Werkschule gegründet wurde, lag nicht weit entfernt vom Wettbewerbssbereich.

³ Bisher ist das gegenüber liegende Rathaus berühmt wegen des Rundumblicks.

⁴ David Grossman, Neinsagen ist keine Politik, in: FAZ Frankfurter Allgemeine Zeitung von 8. Juli 2010

⁵ Arno Widmann, Ein Staat, auf Angst gebaut, Rezension des Buches Die Angst vor dem Frieden von Moshe Zimmermann, Berlin 2010, in: FR Frankfurter Rundschau vom 8.07.2010